112. 113.

Schönforst und Frankenberg bei Aachen.

Da ist nun alles ganz verfallen,
Der Epheu schlingt sich um den Stein,
Und in den offnen Fensterhallen
Spielt Waldesgrün mit Sonnenschein.
Das nehm' ich an zum guten Zeichen,
Zum Trost in dieser Gegenwart,
Daß auf den Trümmern, auf den Leichen
Sich Himmel noch und Erde paart.

Max. v. Schenkendorf.

112. 113.

Schönforst und Frankenberg.

Bei dem Dorfe Forst, eine kleine Stunde von der alten Kaiserstadt Aachen und dicht an der, nach dem kalten Montjoie führenden, Kunststraße liegen die Ruinen von

Schönforst.

Von keinen hohen Felsenwänden schauen sie herab, nur ein kleiner Hügel trägt sie. Dagegen war ihnen sicherer Schutz ein sehr breiter, mit Wasser gefüllter Graben, der ringsum läuft, auf beiden Seiten mit niederm Gesträuch gesäumt ist, das seine blühenden Aeste hier und da in den klaren Wasserspiegel beugt, und, da er von regelloser Form ist, weniger ein Burggraben, als ein kleiner See zu seyn scheint, aus dessen Mitte wie auf einer Insel die Ruine recht landschaftlich heraussteigt.

Von einer Zugbrücke, die hinüber geführt haben mag, sieht man keine Spur. Wahrscheinlich lag sie da, wo jetzt

aus dem Hofe des dicht dabei befindlichen kleinen Landguts ein schmaler morscher Steg angebracht ist, über den man, nicht ohne Besorgniß, hinüber schwankt.

Klein muß der Umfang der Burg gewesen seyn, das zeigen ihre noch stehenden Ringmauern. Aber von ganz ungewöhnlicher Höhe ist der Thurm der Burg, welcher der Länge nach sich spaltete, halb niederstürzte und halb noch in die Luft steigt, und seine Höhe, so wie die Festigkeit des Gemäuers beurkundet. Freilich mußten die Schönforster umher lugen können, und, da sie nicht hoch wohnten, mußten sie sich einen hohen Standpunkt bereiten, und ließen darum so einen riesenmäßigen Thurm aufsteigen, von dem sie das große weite Thal, in welchem Aachen liegt, überblicken konnten.

Die Ringmauer ist so dicht mit Epheu überzogen, daß man durchaus nicht zu erkennen vermag, ob es nur eine zur Befestigung dienende Schutzmauer, oder ob es Gebäude waren. Zwar schützt sie dieser immer grünende Ueberzug gegen die äußere Zerstörung der Witterung, kein Wassertropfen dringt durch diesen Epheumantel, aber seine Wurzeln werden dagegen die Mauern auseinander treiben und sinken machen. So lieblich diese Bekleidung mir beim ersten Erblicken erschien, so wünschte ich sie doch hinweg, wenigstens zum größten Theil; denn das Bild einer Ruine geht dadurch verloren, und eine Untersuchung der Struktur, oder der Bestimmung der noch vorhandenen Mauern, ist rein unmöglich.

Dicht bei der Ruine, nur durch den Wassergraben getrennt, liegt ein kleines Landgut oder Meierhof. Gewiß gehörte er zur Burg und machte den wirthschaftlichen Theil derselben aus, das verrathen noch die alten hohen Thorgewölbe, durch die man kommt, die alte Form der Gebäude und die zum Theil noch bestehende Umgebung mit einem Wassergraben. Jetzt sind dieser Meierhof und die Ruine, — beides dem Grafen Spee in Düsseldorf gehörig, — einer der Punkte, wohin die Aachner Badegäste Ausflüge machen, um unter den Ruinen frische Milch zu genießen.

Der Ursprung von Schönforst oder Schönhoven, wie es auch früherhin hieß, liegt ganz im Dunkeln, und aus seiner Geschichte sind uns nur wenige Bruchstücke aufbewahrt worden.

In der Geschichte der Stadt Aachen wird sein Besitzer zuerst um das Jahr 1340 erwähnt. Ritter Arnold von Schönforst kommt da vor, welcher das Bierbrauen in Aachen als ein Schönforster Lehn behaupten will.

Vierzehn Jahre später wird eines Reynard von Schönhoven, Herrn zu Schönforst, als Vormund Heinrichs von Flandern, Herrn zu Montjoie und Falkenburg, erwähnt, der 1364 noch lebte.

Aus dem Jahre 1375 wird erzählt, daß der junge Ritter Reynard zu Schönforst die Landgüter des Aachner Bürgermeisters, Johann von Punt, verwüstet habe. Sein Vater, Johann, der 1376 und 1378 noch erwähnt wird,

heißt zugleich Herr von Sachdenroide und Burggraf von Montjoie.

Unruhige Herren scheinen die Schönforster gewesen zu seyn, die mit der ganzen Umgebung ihrer kleinen Herrschaft stets in Fehde lagen und besonders Aachen zwickten und zwackten, welches Schicksal in den Zeiten freilich alle Reichsstädte hatten, in deren Nähe solche Burgherren hausten. Auch mit den Köllnern müssen sie angebunden haben; denn im Jahre 1384 bekriegte sie der Erzbischof Friedrich von Kölln und verheerte ihre Besitzungen.

Im folgenden Jahre kommt ein Reinhard von Schönforst und Sichem bei der Belagerung der Burg Reifferscheid in der Eifel, vor.

Im Jahre 1391 eroberten die Schönforster die, nur ½ Stunde von ihrer Burg gelegene, Burg Frankenberg.

Im Jahre 1396 fiel ein Ritter von Schönforst und Montjoie feindlich in das nahe Herzogthum Jülich ein, und nahm den Bruder des Herzogs Wilhelm von Jülich, Reinald, nebst einem Ritter von Reifferscheid, gefangen. In unsern Tagen tauscht man, wie billig, dergleichen Beute gegen ähnliche aus, damals aber betrachtete man hohe Gefangene als kurrente Waare, und nahm ein Stück Geld dafür. Das verlangte auch hier der Schönforster, und zwar kein geringes; es wurde ihm aber nicht und bekam ihm schlecht. Der Herzog von Jülich zog vor Schönforst; die Aachner, denen es erwünscht war, ihren unruhigen Nachbar züchtigen zu können, standen dem Herzoge wacker bei, und nach sieben Wochen ward auch Schön-

forst eingenommen. Der Herzog nahm Besitz davon, ließ es noch mehr befestigen und zog nun vor das Schloß Wilhelmstein bei Bardenberg im Jülichschen, eine Stunde von Aachen, das Reinard von Schönforst, Herr zu Sichem, mit der Vogtei über Aachen in Versatz hatte, und nahm es ebenfalls ein.

Mit Johann von Schönforst, Burggrafen von Montjoie, Herrn zu Waldheim, General des Herzogs von Brabant Johann IV, erlosch die Familie Schönforst. Er starb 1433. Seine einzige Tochter und Erbin, Johanna, verkaufte Montjoie an Herzog Adolph von Jülich. Sie war mit Wirichius von Rocheforst verheirathet und starb kinderlos als letzter Zweig einer Familie, die kaum zwei Jahrhunderte geblüht hatte.

Die Burg und die dazu gehörige Herrlichkeit Schönforst, welche in Jülichschen Händen blieb, findet man, bald nach ihrer Eroberung, der nahgelegenen reichsunmittelbaren Benediktiner-Abtei Korneli-Münster verpfändet. Dann besaß sie pfandweise Wilhelm Freiherr von Harff zu Alstorf, welcher Erbhofmeister des Herzogthums Jülich, auch Amtmann zu Wilhelmstein und in Eschweiler war. Als die Pfandschaft zu Ende ging, bat der Abt von Korneli-Münster den Herzog von Jülich, ihm die Burg und Herrschaft Schönforst mit der dazu gehörigen Vogtei über seine Abtei wieder zu verleihen. Dies geschah auch im Jahre 1650 von Wolfgang Wilhelm, Pfalzgrafen bei Rhein, als Herzog von Jülich. Mit Vorbehalt der Landeshoheit wurde

Schönforst für 33000 Thaler dem Abte auf vier und zwanzig Jahre verpfändet.

Um diese Zeit war die Burg ganz verfallen, daher der Herzog in dem Pfandbriefe ausdrücklich versprach, sie wieder herzustellen und in bewohnbaren Zustand zu setzen. Es geschah aber nicht. Der Abt bat wiederholt, diesen Kontraktspunkt zu erfüllen; es geschah aber doch nicht, wie das unter ähnlichen Verhältnissen auch jetzt noch gewöhnlich ist, und Schönforst verfiel ganz.

Bei der Uebergabe der Pfandschaft gehörten das Dorf Forst, über 640 Morgen an Waldungen, Teichen, Wiesen und Aeckern, nebst beträchtlichen Zehenden und Gefällen zur Herrlichkeit Schönforst.

Die Abtei Korneli-Münster hatte indessen keinen Segen von dieser Pfandschaft. Der Papst Innocenz X hatte ihr zwar erlaubt, von ihrem handbreitgroßen Gebiete zehn Jahre lang eine außerordentliche Steuer zu erheben, bis die Summe von 20,000 Thaler zusammengebracht sey, welche noch nöthig war, um die Pfandschaft vom Herzoge von Jülich einzulösen, und Papst Alexander VII verlängerte, im Jahre 1661, diesen Zeitraum noch um fünf Jahre; allein umsonst. Die Abtei hatte sich dadurch in eine solche Schuldenlast vergraben, daß, um wieder heraus zu kommen, sie den Herzog bitten mußte, die Pfandschaft gegen Erlegung des Pfandschillings wieder an sich zu nehmen, was denn auch geschah.

Jetzt ist die Burg und der Meierhof ein Eigenthum des Grafen Spee in Düsseldorf.

Frankenberg

liegt von Aachen nur eine Viertelstunde entfernt und eben so weit von Schönforst. Gab es vor 400 Jahren schon Sprachröhre, so haben sich die Schönforster und die Frankenberger ganz bequem damit unterhalten können, wenn sie auf ihren Thürmen standen.

Von Aachen führt ein angenehmer Fußweg zwischen Gärten und Wiesen, und zuletzt bei einem starken, über rauhen Felsengrund hinrauschenden Bache vorbei, wo man mit einem Male das Bild der Ruine von Frankenberg von der vortheilhaftesten Seite vor sich erblickt.

Frankenberg liegt, wie Schönforst, in der Ebene, aber auf einem etwas höhern Hügel als jenes, ist auch klein von Umfang und auch rings mit Wasser umgeben. Ursprünglich mag es wohl nur ein künstlicher Graben gewesen seyn, der es umgab, jetzt aber ist ein großer Teich daraus geworden, welcher nur an der Seite ganz schmal wird, wo eine gewölbte, vier Bogen lange, steinerne, vormals gewiß eine Zugbrücke, in die Burg führt.

Ein großes noch bewohntes Gebäude ist ein Theil der alten Burg, aber neu ausgebaut und von der einen Seite auch ganz mit Epheu überzogen. Hinter diesem sind noch einige Mauern, in welchem Ruhesitze angebracht sind, von denen man Aachen, den Louisberg und auch den hohen Thurm von Schönforst sieht. Hier sammeln sich häufig die Badegäste von Aachen zu ländlichen Parthieen. Gleich neben der Burg, nur durch die Brücke getrennt, liegt ein

kleiner Meierhof, zu welchem die nahe liegenden Wiesen, Aecker und kleinen Buschholzwaldungen gehören. Eigenthümer davon und von der Burg ist die Familie von Merode-Hoffalize-Frentz.

Die historischen Nachrichten von Frankenberg sind sehr dürftig. Vom Erbauungsjahre weiß man nichts, aber im Jahre 1391 war es schon da, denn die Schönforster nahmen es da ein. Die Aachner Chronik erwähnt der Frankenberger noch am öftersten, aber nur in Fehden, welche sie mit der Stadt Aachen hatten. Noch näher als die Schönforster, neckten die Frankenberger sie auch noch häufiger. So findet man sie 1448, 1450 und 1472 in Fehden mit der Stadt verwickelt. Im 16ten Jahrhunderte nannten sie sich von Merode genannt Frankenberg. Sie besaßen auch die Vogtei über das nahgelegene Burtscheid als ein limburgisches Lehn. Ihr Wappen war ein Kreuz mit Zacken. Noch im Jahre 1726 lebte ein Graf von Frankenberg, welcher der letzte gewesen zu seyn scheint, denn nach ihm wird kein Frankenberg mehr erwähnt. Durch Heirath kam Frankenberg an den Zweig der Merodeschen Familie, welcher die Beinamen Hoffalize-Frentz führt.

* * *

Meier's Aachner Chronik 1707. Fol.; der ritterbürtige landständische Adel des Großherzogthums Nie-

derrhein von Robens, 1r Bd. Aachen 1818, und die im Sommer 1820 gemachte örtliche Bekanntschaft mit beiden Burgen, sind die Quellen zu Vorstehendem.

Es giebt von Schönforst und Frankenberg treue Ansichten, welche von Deschamps brav radirt sind. Sie sind 17 Zoll breit und 11 Zoll hoch. In Aachen erhält man das Blatt für 5 Franken.